

HUBERT WOLF (HRSG.): Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 121). Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh 2012. 325 S. ISBN 978-3-506-77314-2. Geb. € 44,90.

Seit den Jahren 2003 und 2006 stehen die Akten des Vatikanischen Geheimarchivs zum Pontifikat Pius XI. (1922–1939) der Forschung zur Verfügung. Erste Ergebnisse wurden vom 24. bis 26. März 2010 in einem Symposium in Münster vorgestellt und liegen im anzuzeigenden Band vor. Während für Pacellis Zeit als Kardinalstaatssekretär seine Aufschriebe aus den Gesprächen mit Papst Pius XI. (Audienznotate) eine Quelle erster Güte darstellen, bieten 6.500 (!) Nuntiaturberichte aus Pacellis Zeit in München und Berlin die Chance, die römische Sicht auf deutsche (und europäische) Angelegenheiten in ihrer ganzen Vielfalt wahrzunehmen. Die kritische online-edition der Nuntiaturberichte hat unter der Federführung von Hubert Wolf begonnen. Wie das Münsteraner Symposium zeigt, eröffnen die Quellen unter anderem einen neuen Blick auf die Friedensinitiative Papst Benedikts XV. 1917 und auf die Haltung Roms zur deutschen Universitätstheologie. Wie sehr die deutschen Jahre den homo politicus Pacelli beeinflussten, wird ebenfalls deutlich, wenn uns sein klarer Blick für die Gefahren des Nationalismus und seine pessimistische Einschätzung der Chancen kirchlicher Gegenmaßnahmen geschildert werden. Die diplomatische Könnerschaft Pacellis erhellt aus dem Vergleich mit anderen Nuntien, die in den 1920er-Jahren mehr oder weniger glücklich ihre Aufgabe erfüllten, römische Interessen in den Staaten zum Zug kommen zu lassen. Konnte sich der Wiener Nuntius Enrico Sibiliala nicht durchgängig päpstlichen Vertrauens erfreuen, so erfuhr sein Nachfolger Gaetano Cicognani seine Ohnmacht gegenüber den österreichischen Bischöfen, die sich beim Anschluss 1938 seinem Rat widersetzen, am besten mit Schweigen und Abwarten zu reagieren. Vorgestellt werden auch die Nuntien in Frankreich, Italien, der Tschechoslowakei und Polen, darunter Achille Ratti, der spätere Pius XI., dessen oft kritisches Wirken als Hoher Kirchlicher Kommissar in den Plebiszitgebieten Oberschlesiens, Ostpreußens und Masuriens in einem neuen Licht erscheint. Neben den Längsschnitten, die der Blick auf die europäischen Nuntiaturen liefert, beleuchtet der Band als Querschnittsthema für den internationalen Vergleich das Verhältnis des Vatikans zu den katholischen Parteien. Das römische Vorgehen bei der Beilegung des Kulturkampfes hatte zu einer gewissen Entfremdung mit der deutschen Zentrumspartei geführt, die auch in der Zeit der Nuntiatur Pacellis fortwirkte, nicht zuletzt aufgrund einer Skepsis gegenüber dem als zu eigenständig empfundenen Engagement katholischer Laien. Dennoch war das Zentrum für Pacelli die einzige politische Kraft, auf die sich die Kirche verlassen konnte, und ein ihm oft unterstelltes Mitwirken an dessen Untergang 1933 lässt sich quellenmäßig nicht bestätigen. Wie sehr sich seine differenzierte Wahrnehmung von der seines Wiener Kollegen Sibiliala unterscheidet, zeigt sich bei dessen Einschätzung des Christlichen Ständestaats als Hort der Kirchlichkeit und der Ausblendung des mit ihm einhergehenden Autoritarismus. Vom Umgang des Heiligen Stuhls mit dem Partito Popolare in Italien ganz zu schweigen, wobei die völlig andere Ausgangssituation dort die Grenzen der Vergleichbarkeit markiert. Der intensive Rückgriff auf die neu zugänglichen Akten des Vatikanischen Geheimarchivs, von dem die Beiträge des Bandes leben, macht deutlich, dass simplifizierende Vorstellungen von den Maßstäben vatikanischer Politik der Zwischenkriegszeit vor der historischen Kritik nicht bestehen können und gerade Pacelli sich als Meister einer differenzierten Analyse der politischen Gegebenheiten erweist. Er verdient den differenzierten Blick einer quellenorientierten Forschung, die hoffentlich mehr und

mehr an die Stelle der Schablonen tritt, in die Freund und Feind ihn noch immer zu pressen versuchen.

Uwe Scharfenecker

SIMONE HÖLLER: Das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung in Deutschland 1933–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 114). Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh 2009. 365 S. ISBN 978-3-506-76686-1. Geb. € 46,90.

Simone Höller geht in ihrer Dissertation der Frage nach, wie das *Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung*, Aachen in der Zeit von 1933 bis 1945 trotz zunehmender Einschränkung seiner Wirkmöglichkeiten durch das NS-Regime weiter existieren und sogar an Mitgliederzahl und Spendensummen expandieren konnte. Gegenstand der Untersuchung sind die Konfrontations- und Anpassungsstrategien, die das Missionswerk in der Auseinandersetzung mit den NS-Behörden entwickelte und die nach Ansicht der Autorin die Überlebensstrategien der »Großorganisation Kirche« widerspiegeln.

Die Arbeit ist in zwei große Teile gegliedert, welche die weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den wirtschaftlichen Existenzkampf des Missionswerkes darstellen. Im ersteren Fall scheint zunächst die Konfrontation zu überwiegen, im letzteren die geschickte Anpassung an Forderungen bzw. die Ausnutzung NS-interner Kompetenzstreitigkeiten.

Die ideologische Auseinandersetzung betraf vor allem das Konzept einer Religion, die durch die Rasse konstituiert wird (Rosenberg). Eine Institution, zu deren Aufgaben primär die Förderung der Weltmission gehört, musste den Prinzipien einer völkischen, auf der Rasse aufbauenden Auffassung von Religion zwangsläufig widersprechen. Organe der NS-Propaganda warfen der Mission vor, eine religiöse Fremdherrschaft über die betroffenen Völker zu errichten, die gegen die Natur und die »Rassenseele« verstoße. Hinzu kam der Vorwurf einer Europäisierung fremder Völker, die deren Kultur und moralische Werte zerstöre. Vor allem in der Zeitschrift *Die Katholischen Missionen* des Päpstlichen Werks der Glaubensverbreitung (PWG) wurde eine Gegenposition vertreten, die auf die Unabhängigkeit der Religion von der Rasse und Religion als anthropologisches Grunddatum verwies. Dem Vorwurf der Europäisierung hielt man die missionswissenschaftliche Neuorientierung der »Akkommodation« entgegen, die von einer weitgehenden Anpassung an die indigenen Kulturen ausging. Die Argumentationsweise war jedoch flexibel. Je nach Erfordernis konnte mit der Akkommodation oder mit den besonderen Leistungen der Mission in der Kolonialzeit und den Verdiensten für Vaterland, Volk und deutsche Kultur argumentiert werden. In diesem Zusammenhang stellt die Autorin fest, dass die Vertreter des PWG in der kolonialen Frage bereit waren, sich unter Vernachlässigung katholischer Prinzipien weitgehend NS-Kriterien für eine erhoffte koloniale Zukunft Deutschlands anzupassen. Die Hoffnung auf erneuten Kolonialbesitz Deutschlands ließ sie nach Einschätzung der Autorin die politische Realität verkennen, in der die koloniale Frage nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Die Einschränkung der Werbe- und Presstätigkeit bis hin zum Verbot der Zeitschriften des PWG, die ein wichtiges Instrument der Mitgliederwerbung waren, sowie die massiven Schikanen, denen das Missionswerk im Rahmen des sog. Sammlungsgesetzes ausgesetzt war, führten dazu, dass die Werbung und Spendensammlung nur noch im pfarrlichen und diözesanen Raum durchgeführt werden konnte (z.B. an besonderen Missionssonntagen). Diese Beschränkung auf den binnenkirchlichen Raum hatte über-